

Hohenstein-Grustthaler Tageblatt

Ersteinst
Jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und
weiter durch die Austräger pro Quartal Mk. 1.50
durch die Post Mk. 1.82 frei ins Haus.

Anzeiger

Inserate
nehmen außer der Expedition auch die Austräger auf
dem Lande entgegen, auch befördern die Annoncen-
Expeditionen solche zu Originalpreisen.

Hohenstein-Grustthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Gersdorf, Gersdorf,
Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzdorf, Wittenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Erlbach,
Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Callenberg, Tirschheim, Ruchsnappel, Grumbach, St. Egidien, Güttengrund u. s. w.

Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Grustthal.
Organ aller Gemeinde-Verwaltungen der umliegenden Ortschaften.

Nr. 69.

Donnerstag, den 24. März 1904.

54. Jahrgang.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 22. März.

In der heutigen Sitzung der Ersten Kammer erstattete Kammerherr Dr. Sahrer v. Sahr-Dahlen Bericht über Titel 22 des außerordentlichen Staatshaushaltsplans für 1904/05, Herstellung des zweiten Geleises von Wilsau bis Wiesenburg an der Linie Schwarzenberg-Boitzen. Die Kammer bewilligt hierzu nach der Vorlage als dritte und letzte Rate 500 000 Mk.

Der gleiche Berichterstatter referiert über Titel 11 des außerordentlichen Staatshaushaltsplans, Areal-erwerbungen betreffend. Die Kammer bewilligt auch hier einstimmig nach der Vorlage 800 000 Mk. Nächste Sitzung Mittwoch, 23. März, mittags 12 Uhr. Tagesordnung: Registre, Etat. Petitionen.

Die Zweite Kammer nahm in ihrer 73. öffentlichen Sitzung zunächst mehrere Kapitel des ordentlichen Etats, das Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts betr., in Schlussberatung.

Vizepräsident Dr. Schill (nat.-lib.) kommt auf das Verhältnis zwischen politischen Gemeindevertretern und Kirchenvorständen zu sprechen. Wenn der Kirchenvorstand neue Steuern aufbringen oder eine Anleihe aufnehmen wolle, sei eine Mitvollziehung der politischen Gemeinde nötig, die eine solidarische Haftungspflicht für diese zur Folge habe. Dem Verhältnis nach Errichtung neuer Kirchen werde nicht immer in einer den petitiären Verhältnissen der Gemeinde entsprechenden Weise abgefolgt. Die Kirchenvorstände seien nicht immer von der Notwendigkeit möglicher Sparmaßnahmen durchdrungen und die Bedenken der politischen Gemeinden gegen den Aufwand bei Kirchenbauten blieben ohne Erfolg. Das komme aber daher, daß bei aufstrebenden Meinungsverschiedenheiten das Landeskonfessionsrat zu entscheiden habe, das einseitige Interesse vertrete und seine Entscheidung sehr oft zu gunsten der Kirchenvorstände treffe. Das erregte bei den Vertretern der politischen Gemeinden Mißstimmung. Der politische Gemeindevertretung sollte ein größerer Einfluß auf das Maß der Kirchenanlagen eingeräumt werden.

Kultusminister Dr. v. Seydewitz: Das Landeskonfessionsrat sei in solchen Streitfällen an die Vernehmung mit dem Ministerium des Innern gebunden. Für das Kultusministerium, das im übrigen die Ansichten des Vorredners teile, liege kein Anlaß vor, in dieser Angelegenheit in weitere Erwägungen einzutreten.

Kap. 93, evangelische Kirchen, gibt dem Abg. Gräfe-Annaberg (wiltlib.) Veranlassung, den Wunsch um Erhöhung der Gehälter der Geistlichkeit auszusprechen.

Abg. Traber-Arnsdorf (sonf.) fragt, was in der Angelegenheit der Aufhebung des Pfändensystems bisher geschehen sei.

Abg. Schulze-Dresden (nat.-lib.): In der Ersten Kammer sei von Herrn v. Frege unserer Geistlichkeit ein Vorwurf schwerster Art gemacht worden (Parasitismus in sehr beschränktem Sinne!), daß nämlich ein Teil der Geistlichkeit den Sozialdemokraten sehr nahe stünde. (Sehr richtig!) Diese Äußerung sei geeignet, auf weite Kreise der Geistlichkeit ein falsches Licht zu werfen. Mit demselben Rechte könnte man den gleichen Vorwurf den Juristen machen. (Sehr wahr!) Unsere Geistlichkeit stehe auf streng vaterländischem Boden und sei durchaus gefeit gegen den Vorwurf, daß sie der Sozialdemokratie nahe stünde oder ihr Vorstoß leiste.

Kultusminister Dr. v. Seydewitz: Bezüglich der Aufhebung des Pfändensystems seien die Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Es handle sich um eine außerordentlich schwierige Frage, deren Durchführung erhebliche rechtliche Schwierigkeiten entgegenstünden. Der Anregung des Abg. Gräfe, die Gehälter der Geistlichkeit zu erhöhen, stehe die Regierung sehr wohlwollend gegenüber, sie müsse aber der mangelhaften Finanzlage wegen zur Zeit davon absehen, greifbare Vorschläge zu machen. Mit dem, was Abg. Schulze gesagt, sei er ganz einverstanden.

Abg. Ulrich-Gemmnitz: Einzelnen Mitgliedern der Geistlichkeit könne man nur den Rat erteilen, sich manchmal, besonders in Streits, wie dem Grimmitzhauer, eine größere Reserve aufzulegen, damit ihre

Tätigkeit nicht falsch ausgelegt werde. Unmittelbar nach dem Grimmitzhauer Streik sei von der evangelischen Geistlichkeit eine Erklärung veröffentlicht worden, die eine Tendenz habe, die nur geeignet sei, die ins Feuer zu gießen. Derartige Erklärungen möchten wenigstens in einer Form abgegeben werden, die nicht verkehrt für die andere Seite sei.

Es folgt die Schlussberatung über einige Kapitel des ordentlichen Etats, das Departement der Finanzen betr.

Zu Kap. 73, Finanzministerium nebst unmittelbaren Dependenzen, nimmt das Wort Finanzminister Dr. Käger: In der Presse gebe sich eine gewisse Neigung kund, die ganze jetzige Finanzpolitik der Regierung als verfehlt und von den kleinsten Gesichtspunkten eingeleitet zu bezeichnen. Er wolle nicht in eine Polemik mit den Verfassern jener Artikel eintreten, er bedauere aber, daß ein Mann mit einem in der Wissenschaft wohlbekannten Namen (gemeint ist Professor Dr. Binding. Die Red.) sich daran beteilige, die Finanzpolitik der Regierung anzugreifen. Er glaube, daß die ganze Polemik den Zweck habe, eine gewisse Stimmung hervorzuheben, denn an eine bereits vorhandene Stimmung dieser Art könne er nicht glauben. Die Zeitungsstimmen seien der Meinung, daß sich das Land in einer vorübergehenden Finanznot, in einer nur „augenblicklichen Geldflut“ befinde. Das treffe nicht zu. Von einer Finanznot in dem Sinne, daß der Staat nicht in der Lage gewesen wäre, seine Ausgaben bis auf den letzten Pfennig zu bestreiten, könne keine Rede sein, denn so gesund und gefestigt seien unsere Finanzen, daß wir jederzeit unsere Verpflichtungen voll erfüllen könnten. Wichtig sei, daß wir in Sachen lange Jahre hindurch das richtige Verhältnis zwischen den Ausgaben und den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht immer scharf genug ins Auge gefaßt hätten. Das habe zu einem Zustande geführt, angesichts dessen man sagen mußte: Bis hierher und nicht weiter! Von selbst würden sich bessere Zustände nicht einstellen. Niemand würde sich mehr freuen als er, wenn sich die Schulden von selbst bezahlten. (Sehr richtig!) Solche Wunder geschähen aber nicht. Die Verzinsung und eine mäßige Tilgung der Staatsschulden verschlangen fast den ganzen Ertrag der direkten Staatssteuern, und die Grenze, bis zu der diese Steuern ausgedehnt seien, dürfe nicht überschritten werden. Man müsse eine vernünftige Sparpolitik geübt werden. Aber gerade hier fehlten die Angriffe auf das Finanzministerium und den Finanzminister ein. Man werfe ihm vor, daß er dem Staate eine falsche Sparpolitik einimpfen und mit Pfennigen knausern wolle. Mit solchen Nebenbemerkungen sei im praktischen Leben herzlich wenig getan. (Sehr richtig!) Jeder pflege nur das als notwendig und nützlich zu bezeichnen, was seinen Interessen nahe stehe. Der Bauer, der den heiligen Florian angesichts eines heranziehenden Gewitters anruft, er möge sein Gebäude mit den Blüten verschonen und lieber das des Nachbarn anbrennen, der lebe auch heute noch (Sehr richtig!) In dem alten Sprichwort: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert“, liegt ein sehr richtiger Sinn. Er fühle sich als Finanzminister von dem Gedanken beherrscht, daß er fremdes Gut zu verwalten und kein Recht habe, zu duseln, daß auch nur der kleinste Betrag davon unendlich aufgebraucht werde. (Bravo!) Wenn er wahrnehmen werde, daß in gewissen Geschäftszweigen oder bei einzelnen Beamten das Bestreben bestehe, sich vornehm über die Anordnungen der Sparpolitik hinwegzusetzen, so werde er dem Widerstand entgegensehen, selbst auf die Gefahr hin, daß man ihn eine vornehme Gesinnung abspreche. Es sei für den Finanzminister nicht gerade angenehm, bei vorkommenden Ueberschreitungen immer wieder vor die Kammer hinstreten und sagen zu müssen: Es soll nicht wieder vorkommen! Aus dieser Position wolle er herauskommen. Der Vorwurf, daß die jetzige Finanzverwaltung in ihrem Bestreben, sparsam zu sein, für höhere Kulturzwecke nichts mehr übrig habe, sei falsch. Aus dem Haushaltsplan für die laufende Periode ergebe sich das Gegenteil. Der Kultus-Etat schließe mit einem Mehr von 800 000 Mk. ab. (Hört, hört!) Und gerade aus Universitätskreisen komme der Versuch, die Finanzverwaltung als geizig hinzustellen. Auch beim Etat der Justizverwaltung sei ein Mehr von 810 000 Mk. und im außerordentlichen Etat sogar Postulate von rund 6 Millionen vorhanden. Dieser Haushaltsplan

zeige, daß er nicht der böse Geist sei, der eher dem Staat zu Grunde gehen lasse, ehe ihm ein Pfennig abgerungen werden könne. Redner legt ziffernmäßig dar, wie viel Sachen im Vergleich mit anderen deutschen Ländern pro Kopf der Bevölkerung für höhere Kulturzwecke ausgeben. Ein Finanzminister werde sich niemals besonderer Popularität erfreuen. (Sehr richtig!) Wer eine freigebige, vornehme Finanzverwaltung haben wolle, gehe verständiglos hinweg über die unaussprechlichen Folgen, die nicht nur der Steuerzahler, an dessen Zufriedenheit dem Staate gelegen sein müsse, zu tragen habe, sondern mit denen die Selbständigkeit des Staates auf dem Spiele stehe. Er werde, unbekümmert darum, ob man ihm persönlichen Ehrgeiz untergeschleibe, sein Amt so verwalten, wie Pflicht und Gewissen es ihm vorschrieben. Ohne eine genügende Kontrolle des Finanzministeriums über die ganze Finanzwirtschaft werde sich ein gedeihliches Resultat nicht erreichen lassen. Die Ansprüche, die von allen Seiten erhoben würden, müßten in den Grenzen gehalten werden, wie sie für das Gedeihen der Gesamtheit unumgänglich notwendig seien. Daß er bestrebt sei, die zur Erreichung dieses Zweckes notwendigen Mittel in die Hand zu bekommen, halte er nicht für tadelnswert. Uebrigens gingen die darauf abzielenden Vorschläge nicht von ihm allein, sondern von der ganzen Regierung aus. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. Kühnel-Kuppitz (sonf.): Der Finanzdeputation wurde derselbe Vorwurf gemacht wie dem Finanzministerium. Sie werde aber nach wie vor ihr Augenmerk darauf richten, daß möglichst gespart werde, daß aber auch aus der notwendigen Sparpolitik nicht eine Sparpolitik erwachse.

Berichterstatter Abg. Steiger-Deutenow (sonf.) meint, man könne sich nur darüber freuen, wenn der Finanzminister eine nicht zu große Popularität im Lande besitze (Sehr richtig!), denn allen dürfte er es nicht recht machen. Er besitze aber das volle Vertrauen der Kammer, die nur wünschen könne, daß er auf dem betretenen Wege weiter schreite. (Bravo!)

Das Kapitel wird hierauf nach der Vorlage einstimmig genehmigt. Einstimmig und ohne Debatte werden Kapitel 74 und 75 Verwaltung der Staatsschulden und Großer Garten, erledigt.

Eine längere Debatte entspinnt sich über Kap. 76, Fortakademie zu Tharandt.

Abg. Gräfe, Ruge-Deutschnorf und Engelmann-St. Nikolaus wünschen entweder gänzliche Aufhebung der Fortakademie oder deren Verschmelzung mit der Universität Leipzig.

Abg. Andra-Braunsdorf (sonf.) tritt dem entgegen. Man solle nicht so leichtsinnig an eine Verlegung oder Aufhebung einer so altberühmten Anstalt herangehen. Eine Verlegung würde übrigens in finanzieller Beziehung keine Besserung herbeiführen. Man möge mit der Erlebung der Frage wenigstens bis zur Befriedigung unserer finanziellen Verhältnisse warten.

Finanzminister Dr. Käger: Angelegte Berechnungen hätten ergeben, daß durch eine Verlegung der Akademie nach Leipzig Ersparnisse nicht zu erzielen seien. Der Fortmann könne auch nicht nur am grünen Tisch ausgebildet werden, er gehe in den grünen Wald, und gerade die Einrichtungen in Tharandt ermöglichen es den Studierenden, den Wald zu beobachten.

Nach weiterer kurzer Debatte wird das Kapitel einstimmig in den Einnahmen mit 13 700 Mk. genehmigt und in den Ausgaben mit 91 830 Mk. bewilligt.

Zu Kap. 79, Straßen- und Wasserbauverwaltung, bemerkt Abg. Reusch-Kamenz (sonf.) in Bezug auf die Unterhaltung der Straßen könne noch mehr gespart werden, und die Anlagen an den Straßen- und Eisenbahnhaltungen möge man noch besser pflegen als bisher. Redner spricht sich schließlich für Berücksichtigung der zu dem Kapitel vorliegenden Petition der Amtsträgermeister um Erhöhung ihres Gehalts aus.

Bei Kap. 80, Hochbauverwaltung, kommt Abg. Günther-Blauen (reit.) auf die Frage der Beamten zu sprechen. Diejenigen Beamten, die viel reisen, hätten einen großen Vorprung vor den anderen Beamten. Viele könnten auch die Dienstreise zu einer angenehmen Landpartie. Hier könnten große Ersparnisse erzielt werden.

Das Kapitel findet mit 220 650 Mk. Einnahmen und 725 200 Mk. Ausgaben einstimmige Genehmigung bezw. Bewilligung. Einstimmig und ohne Debatte werden schließlich Kap. 81, Bauverwaltung, und Kap. 83, verschiedene bauliche Zwecke, nach der Vorlage erledigt. Nächste Sitzung: Mittwoch vormittags 10 Uhr.

Die Mittelmeerfahrt des Kaisers.

Port Mahon, 22. März. Der deutsche Kaiser ist heute vormittags an Bord des Dampfers „König Albert“ des Norddeutschen Lloyd hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Konful und die japanischen Behörden sich ameldet hatten, begab der Kaiser sich unter Salut an Land, um am Grabe des hier verstorbenen Kapitänleutnants von Bunsen einen Kranz niederzulegen. Die Abfahrt erfolgte um 5 Uhr nachmittags.

Port Mahon, 22. März. Der deutsche Konful brachte ein Arrangement früher Blumen und eine kleine Kollektion Lebensprodukte an Bord, besonders eine Probe der hier vorkommenden schmackhaften Muscheln. Als der Dampfer „König Albert“ durch die langgestreckte Einfahrt durch die alten spanischen Befestigungen hindurch den inneren Hafen verließ, feuerte ein kleiner spanischer Kreuzer Salut, den der „Friedrich Karl“ erwiderte. Die Bevölkerung war in Scharen am Ufer versammelt und umschwärmte die deutschen Schiffe in Booten.

Der Kaiser und der Herzog von Cumberland.

Nach einer Meldung der „Braunschweiger Landeszeitung“ unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der Kaiser mit seiner Reise nach Kopenhagen eine Annäherung an das Haus Cumberland gemacht hat. Das gesellschaftliche Ausweichen des Herzogs habe der Kaiser als einen Affront für sich bezeichnet. Er habe sich dadurch verletzt gefühlt und gegenüber einem hohen Staatsbeamten geäußert: „Nun laufe ich aber dem Herzog nicht mehr nach!“ Diese Nachricht bezeichnet das Blatt als unbedingt verbürgt. Gleichzeitig wird demselben Blatte gemeldet, das Gerücht von einer Verbindung der Familie Cumberland mit dem Kaiserthum sei keineswegs aus der Luft gegriffen. Die Herzogin habe diesem Plane sehr sympathisch gegenübergestanden, aber eine von Hannover abgeleitete Abordnung habe den Herzog gegen diesen Plan einzunehmen gewußt.

Der russisch-japanische Krieg.

Die seit einigen Tagen vor Port Arthur herrschende Ruhe ist durch einen neuen Angriff, den die Japaner gegen die innere Reede des Hafens unternahmen, unterbrochen worden. Das Unternehmen ist nicht an sich, sondern dadurch, daß es bekundet, daß die Aktionsfähigkeit der japanischen Flotte ungebrochen ist, von Bedeutung. Uns zugehende Telegramme besagen:

Mudzen, 22. März. In der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. erschienen vor Port Arthur von neuem japanische Torpedoboote. Die russischen Wachtschiffe und Batterien eröffneten das Feuer, das 20 Minuten andauerte. Nachdem um 4 Uhr morgens die japanischen Torpedoboote ihren Angriff wiederholt hatten, wurde gegen 7 Uhr morgens das japanische Geschwader sichtbar, dem vier Avisos vorausfahren, und eröffnete um 9 Uhr das Feuer gegen die Innenrede, das von den russischen Schiffen erwidert wurde.

Petersburg, 22. März. Der Flottenkommandant meldet aus Port Arthur zu dem japanischen Angriff, daß am 22. März 7 Uhr früh das russische Kreuzergeschwader, „Albatros“ voran, die Innenrede verließ, während der Feind über Vantschan hinweg auf die Stadt und Umgebung feuerte, was der „Retowjan“ erwiderte. Ein japanischer Panzer wurde von einer russischen Granate getroffen und entsetzt sich. Gegen 11 Uhr ließ das Feuer nach. Die Japaner zogen langsam nach Südoften ab, ohne das auf der äußeren Reede formierte russische Geschwader anzugreifen. 5 Russen wurden während der Beschießung getötet, 9 verwundet und 1 leicht verletzt.

Weiter sei noch mitgeteilt: Ein ausführlicher Privatbrief, den ein russischer Offizier an seine Angehörigen in Petersburg gerichtet hat, enthält eine sehr anschauliche Schilderung über den ersten Kampf bei Port Arthur. In dem Briefe heißt es: „Am 9. Februar empfing ich in Port Arthur die Feuerkugel. Es war heller Tag

als am Horizont dunkle Gegenstände auftauchen, wuchsen und näher kamen, erst einer, dann zwei, schließlich fünfzehn. Sie rücken näher und näher, bis auf neun Meter Entfernung. Plötzlich ertönt ein furchtbares Dröhnen: eine Granate ist geplatzt. Eine mächtige Wasserflut steigt empor. Hinter uns explodiert schon wieder etwas. Sonderbar, man fühlt sich nicht, daß man Körper besitzt. Er ist vollkommen unempfindlich, eine Frage befällt uns nur: „Wenn richtig geschossen wird, gilt das wohl unserer Batterie.“ Anfangs erreichten uns die feindlichen Geschosse nicht, später gingen sie über unsere Köpfe hinweg. Dann aber traf sie das Ziel. Stellen Sie sich unsere Lage vor! Natürlich wurde der japanische Gruß sofort von den Uferbatterien und 12 Schiffen beantwortet. Man brüllt den Soldaten Befehle direkt in die Ohren, schreit, bis man heiser geworden ist. In diesem mörderischen Kampfe grinte der Tod aus 150 Kiesschußlöchern. Eine wilde Orgie! Rauch, Dampf und Staub waren ungeselhaft. Plötzlich ertönt furchtbares Schießen: einem Soldaten war durch einen Granatplitter die Nase abgerissen worden — doch wer kann denn daran denken! Er wird fortgeschafft. Jemand berührt meine Schulter und macht mich auf die Dinge an mir aufmerksam. Ich laufe hinunter — die Orgie ist hier in vollem Gange. Granaten hageln nur so, das reine Feuerwerk, Splitter tragen nach allen Seiten, um mich fliegen Gebüsch, undurchdringlicher Rauch erfüllt die Luft. Ich eile zu meiner Batterie zurück. Dort bietet sich mir ein trauriges Bild dar. Zwischen den Geschützen liegen von Granaten Geblüte und Verwundete. Dem einen sind die Eingeweide zertrümmert, einem anderen der Kopf, einem dritten stecken drei Granatplitter im Schädel. Ein Stachelschilling ist zertrümmert. Blut und Blut, wohin das Auge blickt. Ich befehle, die Toten fortzuschaffen. Endlich, nach manchen heißen Minuten kam das Ende. Die Japaner zogen sich zurück. Der Rauch verdampfte, die Sonne trat wieder hervor. Doch eine furchtbare Nervenerregung trat bei allen ein. General Stössel erschien und gratulierte zur Feuerprobe, verteilte auch gleichzeitig Auszeichnungen. Der Kommandeur der Batterie erhielt das Kreuz, mußte aber sofort nach dem Hospital geschafft werden, da er schwer verwundet war. Häßen Sie aber erst unsere unglücklichen Schiffe, gehen, also man sie mit ihren zerstörten Maschinen in den Hafen schleppet! Alle weinten, Offiziere, Matrosen, Soldaten, Frauen.

Wien, 21. März. Die russischen Offizierpatrouillen, welche das nördliche Korea bis zum 40. Breitengrad rekonquiert haben, berichten übereinstimmend, daß die Japaner große und starke Befestigungen quer über die Halbinsel zwischen Anshu und Port Bezarew anlegten, und zwar mit vorgeschobenen Stellungen bei Jagajong und Hangjong, um ihre Rückzugslinie zu sichern, falls der Verlust in der Mandchurie einen unglücklichen Verlauf nehmen sollte. Viele Tausende von Korea sitzen jetzt in der Umgebung japanischer Ingenieurposten an diesen Befestigungen, welche bald fertiggestellt sein werden; erst dann dürfte ein allgemeiner Vorstoß der Japaner stattfinden. Die erwähnten Befestigungen werden als nahezu unerschwingbar angesehen, solange die japanische Flotte die Herrschaft zur See behauptet.

Petersburg, 22. März. Die Japaner werfen Erdbefestigungen vor Anshu auf; zwei japanische Schwabionen rücken am 17. d. M. in Baktschin ein und gingen nach Anshu zurück, als russische Kavallerie vorrückte. Am 19. d. M. bestanden 300 japanische Reiter Jöngdjön.

Petersburg, 22. März. Die beiden russischen Panzerschiffe „Arjoll“ und „Borodino“, die hier in der Ausbildung begriffen sind, dürften Ende Juni in Dienst gestellt werden. Wie aus guter Quelle verlautet, werden diese neuen Riesenschiffe jedoch nicht nach dem letzten Osten geschickt werden, sondern vorläufig dazu dienen, das Geschwader des Admirals Witte aus zu verstärken und im Mittelmeer die weitere Entwicklung der Ereignisse im Ozean abzuwarten. Die übrigen Schiffe der neuen Division werden frühestens im Mai 1905 hier bereit sein können.

Petersburg, 22. März. Wie der Zeitung „Ras“ aus Berane-Winkel telegraphiert wird, vollzieht sich der Truppenübergang über den Balkan in bester Ordnung. Das für Osten nötige rollende Material ist nun vollständig über den Balkan geschafft, die letzte Lokomotive wurde gestern auf das jenseitige Ufer befördert. Der Betriebsminister Giltow, der bisher alles persönlich geleitet hat, reist von dort in den nächsten Tagen ab.

Wien, 22. März. Nachrichten zufolge, die das hiesige Handelshaus Ischurin aus Port Arthur erhalten hat, ist der Handel in der Mandchurie und im Amurgebiet entgegen allen Annahmen sehr lebhaft. In Chardin habe sich die Nachfrage nach allen für die Truppen notwendigen Gegenständen vermehrt. Infolge Einstellung der Verfertigung konnten aus Amerika keine landwirtschaftlichen Geräte mehr bezogen werden.

Paris, 22. März. Baron Rolen wird vor seiner Abreise nach Petersburg einige Tage in Paris verweilen. Seit Olober, so erzählt er, empfanden Studenten, kleine Beamte und junge Advokaten die Kriegsluft im japanischen Volk. Die Zivilisten im Kabinett suchten anfangs zu beschwichtigen, der Kriegsminister Terauchi und der Marineminister Yamamoto wußten jedoch ihre Kollegen und die Hofpartei zu überreden, daß ein friedliches Einlenken dem Volke willigen entgegen sei. Mitte Januar schon war der Krieg beschlossene Sache. Rolen's Depeschen wurden aufgeschaltet. Es ist ihm noch gelungen, die bedeutenden Metallbestände der russischen Bank in Yokohama vor der Beschlagnahme zu retten und in Säcken mitzubringen. Prinz Gaqarin erzählt nach Berichten von Ueberlebenden des „Warjag“, sie hätten kurz vor Verlassen des Schiffes den Telemeter (Artillerie-Entfernungsmesser) von einer erfahrenen Hand umfassen gesehen, der Hand des ersten Offiziers, dessen Haupt auf der Kommandobrücke lag. Kommandant Rudniew war in seinem Kommandoort von Vichien umgeben, während er das Schiff mit Aufgebot aller Kräfte zum Hafen dirigierte.

Riutschwang, 22. März. Amtlich wird erklärt, daß das gestern vormittag vernommene Geschichtsbuch über die Vorgänge auf den Forts herrührt. Als Ergebnis von Vorstellungen seitens Amerikas sind 2 japanische Kaufleute und 5 flüchtige Frauen, die vom 7. Februar bis 21. März in Port Arthur gefangen worden waren, heute hier auf dem Wege nach Tientsin eingetroffen. Die Kaufleute waren verhaftet worden, weil sie Karten von der Küste von Dalny besaßen. Sie berichten, sie seien sehr freundlich behandelt worden, namentlich in dem militärischen Gefängnis am goldenen Berge.

Paris, 22. März. Eine russische Militärmisssion soll an den Grenzen des Kriegsgebietes aufgestellten chinesischen Truppen beobachten, um zu erfahren, ob Gefahr auf die Neutralität dieser Truppen ist, welche fast alle europäisch gehaltenen Abteilungen der chinesischen Armee umfassen. Ihre Zahl an der Westgrenze der Mandchurie und in der östlichen Mongolei beträgt 20 000 Mann. Die Berliner Regierung hat die Ankündigung dieser geplanten russischen Mission bisher unbeantwortet gelassen. Einer Gerüchtmeldung aus Jingcheng zufolge hat der Eisbruch an der Piao-Mündung begonnen, man erwartet unmittelbar einen japanischen Angriff auf Riutschwang.

Hohenstein-Ernstthal, 22. März 1904. Wetterverhältnisse des Kgl. Sächsl. Meteorologischen Instituts zu Chemnitz.

Für Donnerstag: Neigung zu Niederschlägen bei normaler Temperatur und nordwestlichen Winden. Barometer: mittel.

24. März: Tagesmittel: +3,2°; Maximum: +6,1°; Minimum: -0,3°.

— Gestern schneite es — heute schneite es: ein wenig errenlicher Frühlingbeginn! Dabei ist das Thermometer bis nahezu auf den Nullpunkt herabgegangen, und die Winter, die den Passieren drängen um weichen, mahnen durchaus nicht an den Lenz. Aber, wie auch der Winter droht, lange kann es nicht mehr dauern, dann muß es Frühling werden!

— Die für unsere Stadt zur Erleuchtung kommende Kollektion der Sächsischen Landeslotterie wurde von der königlichen Lotterie-Direktion in Leipzig dem Sohne des verstorbenen Kollektors Herrn Kaufmann Ewald Johannes Feurer, Jagaber der Firma Emil Feurer vertriehen. — Bei dieser Gelegenheit sei zur Berichtigung einer früher von uns an dieser Stelle gebrachten Mitteilung erwähnt, daß in Oberlungwitz eine Kollektion nicht gerundet worden ist und sich tatsächlich, wie in anderen Orten ohne konzessionierte Kollektion, nur von Kollektoren errichtete Los-Verkaufsstellen finden. Diese Einrichtung ist neu eingeführt und soll lediglich zur Ermöglichung der auswärtigen Spieler dienen. Gleichzeitig sei bemerkt, daß die Kollektion Emil Feurer den Verkauf ihrer Lose in Ober-

lungwitz der Firma Friedrich Dieler, in Gerstdorf/Arno Langrod übertragen hat.

Auf eine juristische Kalendermerkwürdigkeit wird in der „Deutsch. Juristenztg.“ aufmerksam gemacht. Nach § 565 des B. G. B. muß bei Grundstücken und Wohnräumen (§ 580) die Kündigung des Mietverhältnisses — mangels einer besonderen vertraglichen Bestimmung — sofern der Mietzins mindestens vierteljährlich entrichtet wird, spätestens am dritten Werktag des Vierteljahrs erfolgen, in dem das Mietverhältnis endigen soll. Ein eigentümlicher Zufall hat es gefügt, daß der dritte Werktag des bevorstehenden Quartals erst der letzte Tag (6. April) ist. Denn am 1. April ist Charfreitag, münch der 2. April der erste Werktag; dann folgen die beiden Osterfesttage (3. und 4. April), so daß der zweite Werktag der 5. und der dritte Werktag der 6. April ist. Besonders günstig gestaltet sich in diesem Fall auch die Protokollfrist für den Wechselschulauer. Angommen, der 31. März ist der Zahlungstag, so wahr der Gläubiger noch die Frist, wenn er am 5. April den Protest erhebt, denn dieser Tag ist erst der zweite Werktag nach dem Zahlungstag.

Es besteht vielfach noch die irrige Auffassung, daß allgemein bei Druckdrucken dem Abnehmer gestattet sei, außer seiner Adresse und seinem Titel noch 5 Worte (gute Wünsche, Glückwünsche, Dankfugungen, Beileidsbezeugungen und andere Höflichkeitserformeln) handschriftlich hinzuzufügen. Solche handschriftlichen Zusätze mit höchstens 5 Worten oder den üblichen Anfangsbuchstaben sind aber nur auf gedruckten Visitenkarten, die gegen das Druckdruckenporto verschickt werden sollen, also nicht etwa auch auf Ansichtskarten u. dergl. zulässig. Hieran wird besonders hingewiesen.

Oberlungwitz, 23. März. Auf der Hofstraße ist gestern früh 1/6 Uhr unmittelbar vor dem Eigentümlicher Wohnung der Handarbeiter, frühere Zimmermann Heinrich Louis Leichenring aus Reinsdorf bei Zwickau, tot aufgefunden worden. Leichenring ist 62 Jahre alt, verwitwet und wandert seit über 10 Jahren arbeitslos und ohne fließendes Wohnort umher. Wiederholt ist er auch im hiesigen Emmenthal als Landarmer verpflegt worden. Wenige Stunden vor seinem Ableben ist er noch in einem Restaurant hier gesehen worden. Nach dem Befunde ist Leichenring vermutlich infolge übermäßigen Alkoholgenußes gefallen und an Herzlähmung verstorben.

Bernsdorf, 22. März. Gestern abend 8 Uhr bemerkten einige von Dichtenstein kommende Fabrikleute eine Frauensperson in dem Dorf nach in der Nähe des Gasthofes. Nichts gutes ahnend, holte man einige Anwohner herbei und nach längerem Suchen fand man unter der Brücke der Hofstraße eine in den ledigen Jahren stehende Frau im Wasser liegend. Da sie Lebenszeichen von sich gab, wurde sie aufgefunden, aufgeführt, was sie aber nicht tat. Man wurde sie gewaltsam dem nassen Elemente entziffen, der Polizei übergeben und in das Armenhaus transportiert. Die jedenfalls Lebensmüde soll die aus Hohndorf stammende verw. Kunig sein.

Glauchau, 22. März. In der wüsten Schlägerei, die sich am Sonnabend in einem Wagenabteil 4. Klasse des um 7 Uhr 33 Min. in Zwickau von Glauchau eintrufenden Zuges abspielte, wird noch berichtet: In der Nähe der Station Wölsel waren 4 Bergarbeiter aus Hohenstein in Streit geraten, wobei die übrigen Fahrgäste sich veranlaßt sahen, die Rollen zu ziehen. Als der Zug hielt, misshandelte die Streitenden den Aufzügler, welcher Ruhe gebot, wobei alle vier sofort verhaftet werden mußten und beim Eintreffen des Zuges auf dem Zwickauer Bahnhof in polizeiliches Gewahrsam übergeben wurden.

Glauchau, 21. März. Die Vorbereitungen zu dem im Juni d. J. stattfindenden sächsischen Gewerkschaftsverbandstage sind im vollen Gange. Wie in einer am Mittwoch Abend abgehaltenen Interessenten-Versammlung mitgeteilt wurde, mehren sich die Anmelbungen für die mit der Tagung verbundene Ausstellung tauglich. Die für diese Ausstellung zur Verfügung stehende Fläche beträgt 1000 qm. Ein qm wird mit 5 M., zwei mit 9 M. und je weitere mit 3 M. berechnet. Bei bevorzogenen Plätzen wird diese Gebühr um 25 Proz. erhöht, bei Plätzen in der offenen Halle um 25 Proz. ermäßigt. Mit der Ausstellung ist eine Verlosung verbunden, für welche 5000 Lose ausgeben werden. Die Anmeldebücher für am 15. April ab. Vorsitzender des Ausstellungs-Ausschusses ist Apotheker Drög.

Waldenburg, 22. März. Einen Selbstmordversuch beging gestern Mittag ein in einer hiesigen Familie angestellter Krankenwärter, indem er sich in der Mittelstadt mit einem Revolver zu erschießen versuchte. Hinzueilende Personen verhinderten ihn jedoch daran. Der anscheinend Geistesgestörte wurde im hiesigen Krankenhaus untergebracht.

Chemnitz, 22. März. Das Bergmüdigungs-Etablissement „Colosseum“ im Stadtteil Rappell ist in den Besitz des sozialdemokratischen Vereins „Volkshaus“ übergegangen. Der Preis, soll wie das hiesige „Tagesblatt“ hört, 300 000 M. betragen. Auch soll den jetzigen Inhabern bereits volle KonzeSSION erteilt worden sein.

Chemnitz, 22. März. Vier Angeklagte, sämtlich von der 2. Kompanie des Regiments „Kronprinz“ Nr. 104, erschienen heute vor den Strafrichtern des Kriegsgerichtes der 4. Division Nr. 40. Es waren dies: 1. Hauptmann Karl Anton Emil Langheld, am 4. April 1871 in Berlin geboren, im 16. Dienstjahre stehend; 2. Feldwebel Richard Ewald Mehner, am 29. September 1872 in Wülstl im S. Jakob geboren, im 14. Dienstjahre; 3. Sergeant Max Richard Köpfer, am 6. Oktober 1877 in Delitzsch geboren, seit 1894 Soldat, Unteroffizier, im Besitz der China-Dienstmünze und der Dienstauszeichnung 3. Klasse, verschiedentlich mit Arrest vorbestraft; 4. Sergeant Alfred Hempel, am 28. November 1878 in Hammer-Unteroelsenthal geboren, Unteroffizier, im 8. Dienstjahre stehend, schon oft mit kleinen Strafen belegt. Wegen Gefährdung militärischen Interesses wurde während der ganzen Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die vorgemerkte 1/9 Uhr begonnene Verhandlung endete abends gegen 9 Uhr. Es wurden verurteilt Hauptmann Langheld, ein alleinig belichteter Offizier, wegen mangelhafter Bewusstseinsklärung der Mitangeklagten in Bezug auf die ihnen zur Last gelegten Straftaten zu 2 Wochen 5 Tagen Substranz; Sergeant Köpfer wegen Diebstahls und Unterschlagung in mehreren Fällen zu 6 Monaten Gefängnis; Sergeant Hempel wegen Missethandlung zu 3 Monaten Gefängnis und Degradation; Feldwebel Mehner dagegen wurde freigesprochen. Die Urteilsbegründung fand wieder hinter verschlossenen Türen statt. Verteidiger für Hauptmann Langheld war Herr Rechtsanwalt Mehner, für Feldwebel Mehner Herr Rechtsanwalt Dr. Zimmer.

Stollberg, 23. März. Im hiesigen Bezirks-Krankenhaus verstarb heute morgen an den Folgen der bei der Explosion der Salolite-Anlage im Gasthof „Lindengarten“ in Niederdorf am 5. März erlittenen schweren Verletzungen der 26 Jahre alte unverheiratete Siedlischweizerin Alban Kees, ein naßer Verwandter des Besitzers genannten Gasthofes, der sich seit 1. März beachtlich dort aufhielt und bald wieder abreisen wollte. Der Besitzer, Herr Herold, der bei der Explosion ebenfalls erheblich verletzt wurde, befindet sich jetzt wieder auf dem Wege zur Besserung.

Jichowau, 22. März. Bei der Reichstags-erwahl im Wahlkreise Marienberg-Jichowau wurden nach der amtlichen Zählung im Ganzen 20 608 Stimmen abgegeben, für Pinskiu (Soz.) 10 277, Zimmermann (deutschl. Rp.) 6998, Schanz (ton.) 4325 Stimmen. Es hat also Schwischow zwischen Pinskiu und Zimmermann stattgefunden. Diese Entscheidung wird am Freitag, 25. März, vorgenommen werden.

Freiberg, 22. März. Der Steinkrieg Reichel aus Pößendorf ist, wie dem „Freib. Anz.“ gemeldet wird, mit seiner Ehefrau verhaftet worden, da beide in dem Verdacht stehen, ihr 9 Wochen altes Kind, das kürzlich beerdigt worden ist, ums Leben gebracht zu haben. Die Exhumierung der Kindesleiche ergab Zertrümmerung der Schädeldecke als Todesursache.

sein scharfer Verdacht ihm zu Hilfe kam. „Die kleine Natascha Escherbatinn ist ein bildschönes Mädchen geworden“, erzählte Klulina, „sie ist von Herzen gut, das wäre die rechte Frau für Dich, Nicolaj Petrowitsch. Die Familie ist von gutem Abes, aber sie sind arm, es sind acht Kinder da. Es soll in Krastko nicht gut mit der Wirtschaft gehen, die Töchter müssen reiche Männer heiraten.“ Subotins Gedanken mußten abgeleitet sein, der zersahrene Ausdruck seines Gesichtes fiel der Amme auf.

„Du hörst nicht zu“, sagte Klulina verwundert. „Ja doch, Du sprachst von den Escherbatins, wie hieß die älteste Tochter, ich überhörte es.“ „Natalia“, wiederholte die Amme, „Natalia Wladimirowna, aber man nennt sie meist nur Natascha.“ Subotin erhob sich, er ging nicht durch den Ahnenaal, obgleich es der nächste Weg war. Michail blickte seinem Herrn Kopf schüttelnd nach, er hob die fast geleerte Kristallflasche gegen das Licht, ein breites Grinsen entstellte sein Gesicht. „Der hat einen tüchtigen Durst“, sagte er lachend, „das muß ich Iwan erzählen, der wird sich freuen.“ Er schenkte sich den Rest des Weines ein und trank ihn auf einen Zug aus. Klulina begleitete Subotin in sein Zimmer. Sie zögerte und schien etwas fragen zu wollen. Endlich entschloß sie sich dazu. „Hast Du nichts von Ljuba Konstantinowna gehört, Nicolaj Petrowitsch?“ Subotin schien erstaunt. „Ljuba Konstantinowna“, wiederholte er, „wer ist das?“

„Deine unglückliche Tante, die Schwester Deines Vaters. Sie entfloh mit dem Hauslehrer ihres Bruders, einem gewissen Jeodor Karmitow. Der erzürnte Vater hat nie mehr etwas von ihr wissen wollen.“

„Lass mich mit der Ungeratenen in Ruhe!“ rief der Graf heftig, „dieses wilde Reis meiner Familie interessiert mich nicht. Wahrscheinlich ist Ljuba Konstantinowna seit langen Jahren gestorben.“

„Sie hatte ein Kind, einen Knaben, er muß etwas älter als Du gewesen sein, Nicolaj Petrowitsch. Wort mag wissen, ob er noch am Leben ist. Verzeihe meine Frage nach Ljuba, wir waren einst Spielgefährten. Zwei Jahre nach ihrer Verheiratung schrieb sie mir einmal aus Jekaterinostaw, seitdem fehlte jede Kunde über sie und ihren Knaben. Es ist übrigens merkwürdig, wie sehr Du Deiner armen Tante gleichst, Nicolaj Petrowitsch, Du könntest für ihren Sohn gelten. Na, nahe genug ist auch die Verwandtschaft, das Blut läßt sich nicht verleugnen.“

„Nun ist es aber genug, schweig!“ donnerte Subotin, „geh, ich bin müde und will schlafen.“ Er schreckte dunkle die Amme frach. „Soll ich Michail rufen?“ fragte sie. „Nein, ich brauche ihn nicht“, versetzte Subotin kurz.

Klulina küßte unterwürdig den Arm des Grafen und machte das Zeichen des Kreuzes über ihn. „Schlafe in Gottes Hut, Nicolaj Petrowitsch“, sagte sie salbungsvoll, „das Dach Deiner Väter beschütze Deinen Schlummer.“

„Vergiß unsere Abmachung nicht“, mahnte Subotin, „halte Augen und Ohren offen, ich werde Deine Dienste reichlich belohnen.“

Klulina kniete, dann verschwand sie hinter der schweren Eidentür, die jeden Augenblick dämpfte. Subotin ließ sich in einen Sessel fallen er stützte den Kopf in seine Hand und sah lange so. Welche Gedanken jagten sich wohl hinter der Stirn, über die das blonde, lockige Haar fiel? Eine tiefe Falte grub sich zwischen den schlaggeschmitenen, dunkeln Brauen. Er ließ die Hände sinken, sie zuckten nervös auf der Platte des Schreibtisches. Ein düfteres Feuer bligte in den grauen Augen, die halbgeschlossenen waren. Endlich erhob sich der Graf, schleppenden Schrittes ging er zu dem Marmor-tischchen, auf dem die fast geleerte Weinflasche stand. Hierig schlürfte er den Rest des feurigen Getränkes.

Dann machte er sich an das Auspacken der beiden großen Koffer. Es war spät geworden, ehe er die Sachen geordnet hatte. Vieles nahm er aus dem einen Koffer und packte es in den zweiten, klammer. „Ich bin so müde, als hätte ich den ganzen Tag Holz gespalten“, murmelte Subotin und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. In Nachdenken versunken stand er da, seine Augen starrten finster auf den kleineren Koffer. „Wo lasse ich ihn nur“, murmelte er, „hier darf der Koffer nicht bleiben, um keinen Preis, Klulina muß Rat schaffen. In einem so alten Hause wie Antonowka gibt es gewiss sichere Verstecke genug. Ich muß frische Luft schöpfen.“ Er öffnete beide Flügel des Fensters und lehnte sich hinaus. Eine dunkle Gestalt huschte lautlos durch die Stämme der Bäume. (Fortsetzung folgt).

Deine Dienste reichlich belohnen.“ Klulina kniete, dann verschwand sie hinter der schweren Eidentür, die jeden Augenblick dämpfte. Subotin ließ sich in einen Sessel fallen er stützte den Kopf in seine Hand und sah lange so. Welche Gedanken jagten sich wohl hinter der Stirn, über die das blonde, lockige Haar fiel? Eine tiefe Falte grub sich zwischen den schlaggeschmitenen, dunkeln Brauen. Er ließ die Hände sinken, sie zuckten nervös auf der Platte des Schreibtisches. Ein düfteres Feuer bligte in den grauen Augen, die halbgeschlossenen waren. Endlich erhob sich der Graf, schleppenden Schrittes ging er zu dem Marmor-tischchen, auf dem die fast geleerte Weinflasche stand. Hierig schlürfte er den Rest des feurigen Getränkes.

Dann machte er sich an das Auspacken der beiden großen Koffer. Es war spät geworden, ehe er die Sachen geordnet hatte. Vieles nahm er aus dem einen Koffer und packte es in den zweiten, klammer. „Ich bin so müde, als hätte ich den ganzen Tag Holz gespalten“, murmelte Subotin und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. In Nachdenken versunken stand er da, seine Augen starrten finster auf den kleineren Koffer. „Wo lasse ich ihn nur“, murmelte er, „hier darf der Koffer nicht bleiben, um keinen Preis, Klulina muß Rat schaffen. In einem so alten Hause wie Antonowka gibt es gewiss sichere Verstecke genug. Ich muß frische Luft schöpfen.“ Er öffnete beide Flügel des Fensters und lehnte sich hinaus. Eine dunkle Gestalt huschte lautlos durch die Stämme der Bäume. (Fortsetzung folgt).

Subotins Erbe.
Kriminalroman aus der russischen Gesellschaft von Freiherrin G. v. Schlittenbach. (Herbert Lionet.)
5. Forts. (Nachdr. verboten.)
„Ich gehorche“, entgegnete Klulina unterwürdig, „der Herr kann sich auf mich verlassen.“
Um sieben Uhr saß der Graf zum erstenmal in dem großen Speisezimmer an seinem eigenen Tische. Er wünschte, daß ihm die Amme Gesellschaft leisten würde geringen Xerger Michails, der sie nun auch bedienen mußte.
Das trefflich zubereitete Mahl schien aber dem neuen Besitzer des Schlosses nicht zu munden, er aß wenig, sprach aber desto eifriger dem Weine zu, der in den schöngeglänzten Karaffen funkelte.
„Wie Blut“, dachte Nicolaj Petrowitsch, schloß die Augen und leerte immer wieder den feinen Kelch. Seine Hand bebte, er stellte das Glas so heftig auf den Tisch, daß der dünne Fuß abbrach, und Scherben auf das Damastgedeck fielen.
„Lauter böse Omen“, dachte Klulina, sich heimlich betrauernd, „erst fällt das Bild des schwarzen Oberst von seinem Platz und jetzt gibt es Scherben.“
„Erzähle mir etwas von den Nachbarn“, befaß Subotin gegen Ende der Mahlzeit.
Der kaum gehemmte Redeschwall der Amme floß wieder, sie schwatzte wie ein aufgezoogenes Uhuwerk. Aufmerksam lauschte der Graf, er stellte geschickte Fragen und orientierte sich schnell, wobei

